Freuds Skeptizismus : Leidverhütung : sozial-psychologische Hinweise zu Sigmund Freuds "Unbehagen in der Kultur"

Autor(en): **Albrecht, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-165766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Richard Albrecht
lebt als Sozialwissenschaftler/Sozialpsychologe und freier Autor/Dramatiker in Bad Münstereifel. Er schreibt wissenschaftliche Essays, politische Lyrik und zeitkritische Stücke fürs Theater.

Freuds Skeptizismus – Leidverhütung

Sozial-psychologische Hinweise zu Sigmund Freuds «Unbehagen in der Kultur»

«Eine Wertung der menschlichen Kultur zu geben» – so Sigmund Freud zusammenfassend – «liegt mir (...) sehr ferne. Ich habe mich bemüht, das enthusiastische Vorurteil von mir abzuhalten, unsere Kultur sei das Kostbarste, was wir besitzen oder erwerben können, und ihr Weg müsse uns notwendigerweise zu Höhen ungeahnter Vollkommenheit führen. Ich kann wenigstens ohne Entrüstung den Kritiker anhören, der meint (...), man müsse zu dem Schlusse kommen, die ganze Anstrengung sei nicht der Mühe wert und das Ergebnis könne nur ein Zustand sein, den der einzelne unerträglich finden muss. Meine Unparteilichkeit wird mir dadurch leicht, dass ich über all diese Dinge sehr wenig weiss, mit Sicherheit nur das eine, dass die Werturteile der Menschen unbedingt von ihren Glückwünschen geleitet werden, also ein Versuch sind, ihre Illusionen mit Argumenten zu stützen. Ich verstünde es sehr wohl, wenn jemand den zwangsläufigen Charakter der menschlichen Kultur hervorheben und z. B. sagen würde, die Neigung zur Einschränkung des Sexuallebens oder zur Durchsetzung des Humanitätsideales auf Kosten der natürlichen Auslese seien Entwicklungsrichtungen, die sich nicht abwenden und nicht ablenken lassen und denen man sich am besten beugt, wie wenn es Naturnotwendigkeiten wären. Ich kenne auch die Einwendung dagegen, dass solche Strebungen, die man für unüberwindbar hielt, oft im Laufe der Menschheitsgeschichte beiseite geworfen und durch andere ersetzt worden sind. So sinkt mir der Mut, vor meinen Mitmenschen als Prophet aufzustehen, und ich beuge mich ihrem Vorwurf, dass ich ihnen keinen Trost zu bringen weiss, denn das verlangen sie im Grunde alle, die wildesten Revolutionäre nicht weniger leidenschaftlich als die bravsten Frommgläubigen.»

Soweit die allgemeine Schlusspassage aus *Sigmund Freuds* psychoanalytischer Deutung des «Unbehagens in der Kultur» (1930). Erstaunlich ist, dass diese Hinweise gerade so wenig von jenen Psycho- und Kulturwissenschaftlern produktiv aufgearbeitet wurden, die *Freud* nachweislich so viel verdanken: *Alfred Lorenzer* etwa bezieht sich gar nicht auf dieses «Unbehagen» bei der Begründung seines tiefenhermeneutischen Programms einer Kulturanalyse. Es blieb *Klaus Ottomeyer* aus Klagenfurt vorbehalten, in einer zweiteiligen Text-Aussagen-Montage «Freud und Marx» an *Freuds* ebenso skeptische wie demütige Grundhaltung als Kulturtheoretiker zu erinnern.

Sieht man von *Ottomeyers «anderer Sozialpsychologie»* ab, so scheint aktuell *Freuds* «Unbehagen in der Kultur» ein Anathema – und der gleichnamige *Freud*-Essay derzeit wissenschaftlich nonreceptable. Dies mag verwundern, denn meine Kernthese lautet: *Freuds* Essaytext spricht zentrale Fragen unserer *conditio humana* im globalen Prozess der Enttraditionalisierung und Entbindung, der Rationalisierung und Verweltlichung, schliesslich der «Entzauberung» von Welt (im Sinne des Soziologen *Max Weber)* und der schon 1930 erkennbar drohenden Tendenz zum Homizid, zur Selbstvernichtung der menschlichen Gattung an. Auch halte ich gerade den «Kultur»-Essay des Autors *Sigmund Freud,* immerhin 1929/31 ein Mittsiebziger, der 1930 den Frankfurter Goethepreis zugesprochen erhielt, formal und von der wirkungsstrategischen Anlage her für den wohl lesbarsten Essay *Freuds,* der auch einen guten Zugang zur Freuds Gesamtwerk bieten kann. Im Vergleich mit früheren Abhandlungen des Autors zur «Psychopathologie des Alltagslebens» (1898) oder zur «Traumdeutung» (1901) und «Sexualtheorie» (1905) – und auch verglichen mit dem gefälligeren Material (nebst zahlreichen erzählten Beispielen) im Essay «Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten» (1905) – ist der viel sprödere späte Essay «Das Unbehagen in der Kultur» (1929/31) auch wegen der vielen literarischen Anspielungen und gelegentlichen Zitate flüssig geschrieben und leichter lesbar als die genannten Abhandlungen.

Anzumerken ist, dass – und wie locker – *Sigmund Freud* seinen Grundgedanken des (auch zeitlich begrenzten) Charakters des Lustprinzips bei *Goethe* wiederfindet und in einer Fussnote notiert: «*Goethe mahnt sogar: ‹Nichts ist schwerer zu ertragen als*

Martin Kippenberger, «Krieg böse» 1983, Öl, 100 x 120.
Quelle: Krens, Th., Goran M., Thompson J., Neue Figuration 1960–88, Düsseldorf, Frankfurt a.M., München 1989

eine Reihe von schönen Tagen.› Das mag immerhin eine Übertreibung sein.»

Selbstauslöschung

Dass der Gelehrte *Sigmund Freud* nicht nur theoretisch um die Vernichtungskraft leidenschaftlichen Hasses wusste, sondern den Destruktionstrieb auch bei *Heinrich Heine* literarisiert wiederfand, veranschaulicht seine eigene kulturelle Spannbreite und Gelassenheit, wenn er schreibt:

«Ein grosser Dichter darf sich gestatten, schwer verpönte psychologische Wahrheiten wenigstens scherzend zum Ausdruck zu bringen. So gesteht H. Heine: ‹Ich habe die friedlichste Gesinnung. Meine Wünsche sind: eine bescheidene Hütte, ein Strohdach, aber ein gutes Bett, gutes Essen, Milch und Butter, sehr frisch, vor dem Fenster Blumen, vor der Tür einige schöne Bäume, und wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, lässt er mich die Freude erleben, dass an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt – ja, man muss seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt werden» (*Heine,* Gedanken und Einfälle, S. 75).

Aus der langen Schlusspassage des *Freud*-Essays dürfte – wie eingangs zitiert – vielleicht deutlich werden, dass *Sigmund Freud* einerseits die Position des Ethnologen im Blick auf die westliche Zivilisation und ihre emotional-affektiven Grundlagen im 20. Jahrhundert zwischen den beiden Weltkriegen einnimmt und zum anderen sich nicht scheut, soziale Tabus an- und ihre kulturale Unterfütterung etwa bei Fremdtötungswünschen auszusprechen. Dafür mag eine makabre Passage aus einem offensichtlich *Freud* nicht bekannten Poem des amerikanischen Lyrikers *Robert Frost* (1874 bis 1963) stehen. Dort geht es nämlich um die (doppelte) Möglichkeit des Homizids:

«Some say the world will end in fire,
Some say in ice.
From what I've tasted of desire
I hold with those who favour fire.
But if it had to perish twice,
I think I know enough of hate
To say that for destruction ice
Is also great
And would suffice.[1]*»*

Doppelnatur menschlicher Triebe

«Die Technologie» – so Karl Marx in einer Anmerkung im Abschnitt zur Produktion des relativen Mehrwerts infolge Herausbildung von Maschinerie und Industrie –, enthüllt das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozess seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen. (...) Alle Religionsgeschichte, die von dieser materiellen Basis abstrahiert, ist – unkritisch. Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode.»

1 Meine Übersetzung lautet:

Die Welt wird enden durch das Feuer
Es heisst auch: Durch das Eis
Und mein Geschmack, nicht Euer
Der hälts bevorzugt mit dem Feuer.

Doch wenn die Welt zwei Mal
verschwinden müsste
Hätt ich noch immer so viel Hass
Dass ich ganz sicher wüsste:
Es tät auch Eis. Das
Reichte mir für meine Lüste.

Obwohl sich der «frühe» *Karl Marx* (1818 bis 1883) und der «späte» *Sigmund Freud* (1856 bis 1939) sowohl im Ausgangspunkt – Religionskritik – als auch in der Methode – Entwicklung religiöser Nebelbildungen aus den wirklichen Lebensverhältnissen – einander annähern (insofern lässt sich *Freud* auch als materialistischer Sozialwissenschaftler lesen, der Religion(en) nicht denunzieren, sondern funktional beschreiben und subjektwissenschaftlich erklären will), bleiben doch wesentliche Unterschiede: *Marx* etwa betont die «materielle Basis», *Freud* das menschliche Glücksstreben. Oder: *Freud* nähert sich subjektiven Sinnstrukturen, *Marx* bezieht sich primär auf objektive ökonomische Prozesse und deutet subjektive Folgen (etwa: Entfremdungsprozesse) nur gelegentlich an. Und schliesslich bestehen wesentliche Unterschiede in beider Menschenbilder: Während *Karl Marx* über die empirischen Fesselungen durch historische Gesellschaftsformationen (wie zum Beispiel die damals am stärksten entwickelte warenökonomisch-kapitalistische) hinaus wirtschaftliche Produktivkräfte und kreative menschliche Gattungspotenzen freigesetzt wissen will und dazu politische Handlungserfordernisse durch produktive soziale Klassen sieht, bleibt *Sigmund Freud* gegenüber diesem historischen Optimismus skeptisch. Er sieht vielmehr die Doppelnatur menschlicher Triebe und Strebungen – nämlich: Produktion *und* Destruktion, Liebe *und* Hass, Geburt *und* Tod, Aufbau *und* Vernichtung – und betont die Erfordernis der auch institutionellen Bändigung der beiden polaren Grundformen elementarer menschlicher Handlungsantriebe. Es ist, als befände sich der nachgeborene *Freud* gegenüber *Marx* in einer Pose, die den Hexenmeisterlehrling verzweifeln lässt. Er kann die einmal freigesetzten Kräfte nicht mehr bändigen, so dass er sie nur noch hilflos wie Geister magisch zu beschwören versucht: *«Besen, Besen, seids gewesen / In die Ecke, Besen, Besen...»*

«Handlungsdruck»

Der deutsche Soziologe *Arnold Gehlen* hat einen wesentlichen Funktionsaspekt dieses Skeptizismus gegenüber dem Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts unter den Stichworten *Handlungsdruck* und *Entlastungstendenz* angesprochen. Aus der Grundthese nämlich, *«dass der Mensch infolge seines Mangels an spezialisierten Organen und Instinkten in keine artbesondere, natürliche Umwelt eingepasst und infolgedessen darauf angewiesen ist, beliebige vorgefundene Naturumstände intelligent zu verändern»*, schlussfolgert *Gehlen*: *«Sinnesarm, waffenlos, nackt, in seinem gesamten Habitus embryonisch, in seinen Instinkten verunsichert»*, ist der Mensch entsprechend seiner Gattungsspezifik *«existentiell auf die Handlung angewiesen.»* Dies meint vor allem die *«Veränderung der Aussenwelttatsachen»*. Für *Gehlen* ergibt sich aber auch aus der (dynamischen) Handlungserfordernis die Notwendigkeit (stabilisierend wirkender und insofern auch: statischer) gesellschaftlicher Regelungen und Einrichtungsformen durch Institutionen. Hier wirkt bei *Gehlen* das anthropologisch allgemein gültige Prinzip der *Entlastungstendenz* als *«weitere fundamentale menschliche Gesetzlichkeit»*. – Und so verwandeln sich denn auch offensiv-unrealisierbare humane *Glückwünsche* in wirksame Formen menschlicher *Leidverhütung*. Diese Metamorphose ist das Thema schlechthin von *Sigmund Freuds* Essay zum «Unbehagen in der Kultur.»

Die *Haeckelschen* Welträtsel hat auch der altersreife Psychoanalytiker *Sigmund Freud* nicht gelöst... auch wenn er uns durch seine Kulturtheorie an zumindest zwei Lebenstatbestände erinnert. Zum

Freud, Sigmund, Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1996.

Lorenzer, Alfred, Kultur-Analysen. Mit Beiträgen von König, Hans-Dieter et. al., Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main, 1986.

Ottomeyer, Klaus, Prinzip Neugier, Einführung in eine andere Sozialpsychologie. Asanger, Heidelberg 1992.

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band I: Der Produktionsprozess des Kapitals. Dietz, Berlin: 1962.

Gehlen, Arnold, Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Reinbek, 1957.

Goldmann, Lucien, Kultur in der Mediengesellschaft, Reihe Fischer, Frankfurt am Main, 1973.

einen: Alle menschliche Potenz ist begrenzt. Zum anderen: Die «soziale Tatsache», dass jeder ganzjährige Karneval ein (auch contradictio in adiecto genannter) Widerspruch in sich sein muss. Insofern ist vielleicht gerade heute bei zunehmendem medienvermitteltem Leben («aus zweiter Hand») mit *Sigmund Freud* daran zu erinnern, dass Glück immer Ausnahme und Leid die Regel bleiben muss. Es wäre – mit *Sigmund Freud* – angesichts noch immer zunehmender Medialkultur mit ihren schiefen Lust- und Glücksversprechen an dieses Grundverständnis zu erinnern. Denn nach wie vor verhalten sich menschliches Glück und menschliches Leid wie das Verhältnis von Ausnahme zur Regel. Und nicht umgekehrt. Wer immer glaubt, zu dieser Regel gäbe es eine Ausnahme, verkennt die Grundbedingung menschlicher Existenz und scheitert in welchen Formen auch immer... ✦

In der Türkei motten Konflikt und Krise. Ein Land ringt um seine Identität zwischen Europa und Asien, zwischen säkularer Modernität und islamischem Fundamentalismus. Diese Spannungen spiegeln sich in menschlichen Schicksalen. Klaus Kreiser, ein ausgewiesener Kenner der Türkei, hat im jüngsten Heft der Vontobel-Schriftenreihe solche Lebensbilder zusammengetragen. Sie veranschaulichen Hintergründiges aus Aktualität und Geschichte und machen das Ringen besser verständlich.

Wir stellen Ihnen die «Lebensbilder aus der Türkei» gerne kostenlos zu. Bestellen Sie Ihr Exemplar.

Vontobel-Stiftung, Postfach, CH-8022 Zürich, Telefax 01-283 75 00